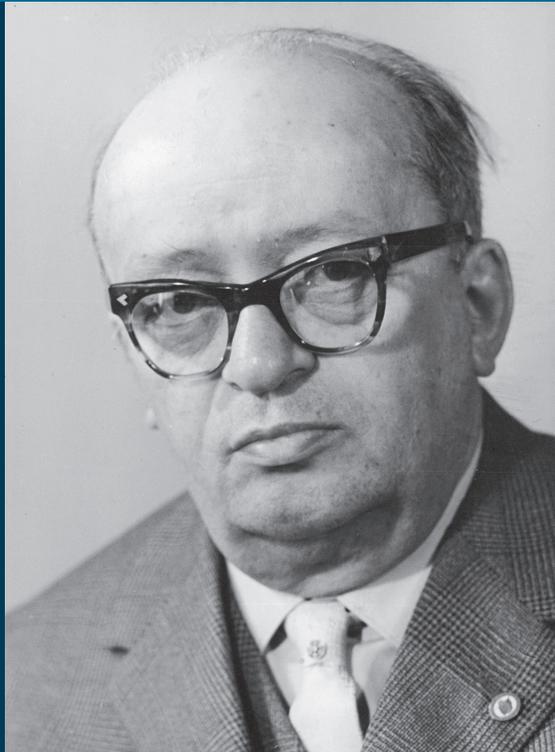


René Schroeder

Biographische Studien
zum 20. Jahrhundert

Band 8



Friedrich
EBERT
(1894–1979)

Ein Leben im Schatten des Vaters

Friedrich Ebert (1894–1979)

Biographische Studien zum 20. Jahrhundert
Herausgegeben von Frank-Lothar Kroll
Bd. 8

René Schroeder

Friedrich Ebert (1894–1979)

Ein Leben im Schatten des Vaters

be.bra
wissenschaft verlag

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Heidelberg

Für meine verstorbenen Eltern und Großeltern
und in Gedenken an
Monika Tolksdorf-Schmidt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in
weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH

Berlin-Brandenburg, 2021

KulturBrauerei Haus 2

Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin

post@bebra-wissenschaft.de

Lektorat: Marijke Leege-Topp, Berlin

Umschlag: typerecht berlin (Titelbild: Bundesarchiv, Bild 183-83285-0029, Fotograf: Heinz Junge)

Satz: ZeroSoft

Schrift: Minion Pro 10/13pt

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-95410-272-3

www.bebra-wissenschaft.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Herkunft und familiäre Wurzeln	13
Familiäre Herkunft der Eltern	13
Familienleben im Wertekanon des Vaters	18
Schuljahre in Bremen und Boxhagen-Rummelsburg.....	21
Emanzipation im Schatten des Vaters	25
Eintritt ins Berufsleben	25
Auf Distanz zum Vater – Weggang nach Nürnberg.....	30
Frontsoldat im Ersten Weltkrieg	32
Beruflicher Neubeginn in Berlin	37
Tod des Vaters – eine Zäsur.....	39
SPD-Funktionsträger in der Mark Brandenburg	43
Chefredakteur der »Brandenburger Zeitung«	43
Aufstieg zum führenden SPD-Regionalpolitiker in der Stadt Brandenburg (Havel) und im SPD-Unterbezirk Brandenburg-Westhavelland-Zauch-Belzig	49
Mitglied des Deutschen Reichstages	51
Zusammenarbeit und Gegnerschaft von SPD und KPD	55
Das Volksbegehren zur Frage der entschädigungslosen Enteignung der Fürstenhäuser – politische Zusammenarbeit mit der KPD auf Zeit.	55
Bau des Panzerkreuzers A – im Zwiespalt parteipolitischer Taktik der SPD-Führung ...	60
Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern in Brandenburg (Havel)	64
Mit Parteidisziplin auf dem Boden der Weimarer Verfassung – die Aktionseinheit von Sozialdemokraten und Kommunisten scheitert.....	68

Verfolgung und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Deutschland	91
Verschärfte Bedrohungslage für Ebert in Brandenburg (Havel)	91
Verhaftung und Verschleppung in Konzentrationslager	107
Jahre der Entbehrung und der Isolation	111
Der Mythos des Widerstandskämpfers	116
Überleben im Zweiten Weltkrieg	119
Auf der Suche nach einem neuen Verhältnis zur KPD – von der Aktions- einheit zur organisatorischen Verschmelzung	125
Sekretär des SPD-Bezirksverbandes Mark Brandenburg	125
Neuanfang und Zusammenarbeit zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten	136
»Rechts-Abweichler« und das Feindbild von brandenburgischen Kommunisten	143
Die Rede auf der SPD-Großkundgebung in Guben am 23. November 1945 – Eberts schleichender Abschied von sozialdemokratischen Traditionslinien	149
Votum für die reichsweite organisatorische Verschmelzung von SPD und KPD	151
Wochen der Entscheidung im Februar 1946 – Ebert sagt sich von der Idee der reichs- weiten Vereinigung los	166
»Wir sind entschlossen zur Einheit« – der inszenierte Zusammenschluss von KPD und SPD in der Mark Brandenburg	177
Ko-Vorsitzender des SED-Landesverbandes Brandenburg	189
Weitere Abkehr von sozialdemokratischen Traditionen – Aufbau von Betriebsgruppen als Grundorganisationen der Einheitspartei	189
Selbstbehauptung im Landessekretariat	192
Auf dem Weg zur »Partei neuen Typus« – Aufstieg in das zentrale SED-Führungsgremium	200
Ausschaltung und Kriminalisierung von »Schumacher-Anhängern« im Landesverband	205
Abschied vom demokratischen Parlamentarismus	217
Im Wahlkampf – die Gemeinde- und Landtagswahlen in der Mark Brandenburg im Herbst 1946	217
»Die Politik des antifaschistischen Blocks ist keineswegs vergleichbar mit der Koaliti- onspolitik der Weimarer Republik«	234

Durchsetzung des Hegemonialanspruchs der SED gegen den Widerstand der bürgerlichen Parteien	237
Unterordnung und Kontrolle der SED-Minister und der Landtagsfraktion durch die brandenburgische SED-Führung	254
Oberbürgermeister des Magistrats von Groß-Berlin	257
Amtsübernahme im Schatten des Ost-West-Konfliktes in Berlin	257
Endgültiger Bruch mit seiner Mutter und seinem Bruder Karl.	269
Erfüllungsgehilfe der SED-Führung.	272
Kampf dem Bürokratismus – Aufbau einer bürgernahen Stadtverwaltung	279
Wiederaufbau der Hauptstadt – eine Lebensaufgabe.	288
Funktionär im zentralen SED-Partei- und DDR-Staatsapparat ohne Entscheidungsmacht und eigenen Gestaltungsspielraum	303
Präsident im Auftrag der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft	303
Machtkampf im SED-Politbüro im Sommer 1953 – Eberts letzter Versuch der Selbstbehauptung.	319
An der Seite Ulbrichts im innerparteilichen Machtkampf gegen Schirdewan, Wollweber, Oelßner und andere	341
Anpassung an wirtschaftspolitische Leitlinien der SED-Führung in den 1960er Jahren .	351
Das 14. Plenum des ZK der SED im Dezember 1970 – Abrechnung mit Ulbricht und der westdeutschen SPD-Führung.	359
Machtwechsel im SED-Politbüro – von Ulbricht zu Honecker	368
Im Geflecht des zentralen SED-Parteiapparates und des »sozialistischen Parlamentarismus«	372
Vom Ringen um die Einheit Deutschlands bis zur Akzeptanz der deutschen Teilung	379
Propagandareisen in die westlichen Besatzungszonen im Jahr 1947.	379
Die Volkskongressbewegung – Vorsitzender des brandenburgischen Landesausschusses	384
Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindetages – auf der Suche nach innerdeutschen Kontakten	390
13. August 1961 – Bekenntnis zur zementierten Teilung Berlins und Illusion seiner deutschlandpolitischen Visionen.	401

»Offene Briefe« an die SPD – der gescheiterte Dialog mit der westdeutschen Sozialdemokratie	413
Leiter der Arbeitsgruppe »zu Fragen der SPD« beim Politbüro des ZK der SED	427
Auf dem Weg zum Grundlagenvertrag – Misstrauen gegenüber der sozialliberalen Regierungskoalition	436
Die DDR und die »sozialistische Nation« – Eberts endgültiger Abschied von der Idee der deutschen Einheit	441
»Kampf unter weltoffenen Bedingungen« zur Durchsetzung der »Interessen unserer sozialistischen Staatsmacht«	446
Selbsttäuschung, Resignation und Rückzug	449
Staatsoberhaupt auf Zeit – der zerplatzte Lebenstraum von der Verwirklichung des väterlichen Erbes	449
Außenpolitischer Repräsentant der DDR	454
Ausklang seines politischen Lebens	463
Sein Tod, der Nachruf und das Staatsbegräbnis	467
Schlussbetrachtung	469
Anhang	481
Abkürzungsverzeichnis	481
Tabellen	486
Quellen- und Literaturverzeichnis	499
Personenverzeichnis	539
Danksagung	546
Der Autor	547

Vorwort

Die vorgelegte biographische Untersuchung über das Leben und politische Wirken Friedrich Eberts (1894–1979) ist ein Beitrag zu den nur unzureichend erforschten Lebensläufen der wenigen ehemaligen Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, denen es gelang, sich dauerhaft in den höchsten SED-Partei- und Verwaltungs-/Staatsämtern in der SBZ/DDR¹ zu etablieren.² Ihre Lebensverläufe unterscheiden sich vom Schicksal vieler Sozialdemokraten in der SBZ/DDR, die ausgegrenzt wurden und ihre politische Heimat verloren. Dabei spielte es keine Rolle, dass viele von ihnen den Vereinigungsprozess von KPD und SPD befürworteten und aktiv unterstützten. Sofern sie nicht bereit waren, ihre sozialdemokratischen Ideale aufzugeben, ihre politischen Überzeugungen zu verleugnen und sich einzuordnen, wurden sie häufig aus der SED ausgeschlossen. Oftmals sind sie darüber hinaus kriminalisiert und in letzter Konsequenz zur Flucht in die westlichen Besatzungszonen bzw. später in die Bundesrepublik oder nach (West-)Berlin getrieben worden, solange die Grenzen noch offen waren.

Friedrich Ebert wurde am 12. September 1894 in Bremen geboren. Er starb am 4. Dezember 1979 im 86. Lebensjahr in (Ost-)Berlin. Sein Leben berührt die wichtigsten Epochen der wechselvollen deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Diese Geschichte ist reich an Umbrüchen, die auch zu Brüchen im Leben Eberts und somit zu neuen Entwicklungslinien in seinem politischen Wirken führten. In der vorliegenden Arbeit werden diese Brüche und Entwicklungsverläufe herausgearbeitet und als sachthematische Schwerpunkte analysiert und eingeordnet. Dazu zählen die familiäre Herkunft und die Beziehung zwischen dem jungen Friedrich und seinem Vater Fritz

¹ Abkürzungen, die in der Online-Version des Dudens aufgeführt werden, sind im Abkürzungsverzeichnis nicht enthalten. Online im WWW abrufbar unter URL: <https://www.duden.de/suchen/dudenonline> (Letzter Zugriff: 04.01.2019).

² Zu dieser Gruppe gehören neben Friedrich Ebert auch Otto Grotewohl und Erich Mückenberger. Über das Leben und politische Schaffen Friedrich Eberts sind bislang zwei Biographien veröffentlicht worden: Heinz Voßke »Friedrich Ebert – Ein Lebensbild« und Norbert Podewin »Ebert und Ebert, Friedrich Ebert (1871–1925), Friedrich Ebert (1894–1979)«. Der politische Lebensweg Otto Grotewohls wurde von Heinz Voßke: »Otto Grotewohl – Biographischer Abriss«, Markus Jodl: »Amboß oder Hammer? Otto Grotewohl – eine politische Biographie« und Dierk Hoffmann: »Otto Grotewohl (1894–1964) – Eine politische Biographie« nachgezeichnet. Über Erich Mückenberger liegen nach gegenwärtiger Sachlage keine wissenschaftlichen Biographien vor: Weber, Die DDR 1945–1990, S. 337–342.

Ebert, einer Führungsgestalt der deutschen und europäischen Sozialdemokratie.³ Ein weiterer thematischer Schwerpunkt ist die Untersuchung seines Werdegangs zum wichtigsten SPD-Kommunalpolitiker in der Stadt Brandenburg (Havel) und im SPD-Unterbezirk Brandenburg-Westhavelland-Zauch-Belzig. In diesem Zusammenhang wird die Entwicklung Eberts zu einer selbstbewussten politischen Persönlichkeit herausgearbeitet – im Spannungsverhältnis zwischen Parteidisziplin und Unterordnung unter die Beschlüsse der SPD-Führung sowie Verwirklichung eigener politischer Ideale auf dem Pfad sozialdemokratischer Traditionslinien. Darüber hinaus rückt sein Verhältnis zur KPD in der Weimarer Republik und die Zusammenarbeit zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten vor dem Hintergrund des Wiederaufbaus der Sozialdemokratischen Partei und des Neuanfangs in der Provinz Mark Brandenburg nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in den Mittelpunkt der Untersuchung.

In der vorliegenden Arbeit wird mit Blick auf die politischen Auffassungen und Ziele Eberts sein Wirken als Ko-Vorsitzender des SED-Landesverbandes Brandenburg und im Amt des Präsidenten des brandenburgischen Landtags untersucht. In diesem Zusammenhang rücken Selbstbehauptung und Auseinandersetzungen Eberts mit ehemaligen Kommunisten in der brandenburgischen SED-Führung und seine Beteiligung an der Durchsetzung des Hegemonialanspruches der SED sowie der politischen Ausschaltung der bürgerlichen Parteien im Potsdamer Landtag in den Vordergrund der sachthemenbearbeitung.

Ein weiterer Schwerpunkt der Untersuchung beleuchtet die Amtsführung Eberts als Oberbürgermeister von (Ost-)Berlin und seinen politischen Lebenslauf als Funktionär und Amtsträger im zentralen SED-Partei- und Verwaltungs-/Staatsapparat der SBZ/DDR. Trotz seiner hervorgehobenen Stellung – er war u.a. Mitglied des SED-Politbüros, Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates und Vorsitzender der SED-Fraktion in der Volkskammer – gestand das SED-Führungsgremium Ebert nur einen geringen Gestaltungsspielraum und wenige Entscheidungsbefugnisse in den Ämtern und Funktionen zu, die er im Verlauf seines politischen Lebens bekleidete. Vor diesem Hintergrund wird Eberts politisches Wirken als Erfüllungsgehilfe der SED-Führung, mit geringen Einflussmöglichkeiten auf grundlegende politische Entwicklungsverläufe in der SBZ/DDR, nachgezeichnet.

Mit Blick auf die Spaltung Deutschlands nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges beleuchtet die Arbeit Eberts Spannungsverhältnis zur »deutschen Frage« – vom Kampf um die Einheit Deutschlands Ende der 1940er Jahre bis zur Abgrenzungspoli-

³ In der vorliegenden Biographie über Friedrich Eberts werden die familiäre Herkunft und das Elternhaus beschrieben und eingeordnet. In diesem Zusammenhang ist ein wichtiger sachthemenrelevanter Schwerpunkt das Verhältnis Eberts zu seinem Vater. Beide trugen den gleichen Vornamen Friedrich. Bei einem namentlichen Bezug auf den Vater Friedrich Ebert sen. wird dieser in der Arbeit »Fritz« genannt.

tik der DDR und Akzeptanz der proklamierten »sozialistischen Nation« (zwei Staaten – zwei Nationen) Anfang der 1970er Jahre.

Die nachgezeichneten Auffassungen Eberts und deren Einordnung sowie sein politischer Lebenslauf in der SBZ/DDR werfen Fragen auf. Welchen Verlauf nahm sein Verhältnis zu den Kommunisten in der Zeitspanne von der proklamierten Aktionseinheit zwischen SPD und KPD ab Juni/Juli 1945 bis zum Vereinigungsparteitag im April 1946? Und zu welchem Zeitpunkt verabschiedete sich Friedrich Ebert von der Idee der politischen Eigenständigkeit der SPD und später von der reichsweiten organisatorischen Verschmelzung von SPD und KPD und stimmte letztlich der Vereinigung der beiden Parteien in der SBZ zu? Wie weit löste sich Ebert als hauptamtlicher Funktionär und Amtsträger – vom Sommer 1945 bis zu seinem Tod im Dezember 1979 – von den Traditionslinien der SPD und sozialdemokratischen Idealen? Und welche Auffassungen und Motive führten Ebert auf dem Weg zum bekennenden Kommunisten? Inwieweit waren Überzeugungen vom Streben nach Macht und politischem Einfluss und den damit verbundenen Privilegien sowie dem Ehrgeiz, die Macht niemals zu verlieren, gekennzeichnet? Wurden ethische Bedenken und Gedanken des Selbstzweifels beiseitegeschoben? Neben der sachthematischen Bearbeitung werden die formulierten Fragen beantwortet und die Hintergründe beleuchtet. Mit diesen Überlegungen und den vorgelegten Antworten leistet die Arbeit auch einen Beitrag zum psychologisch-biographisch intendierten Verständnis von inneren Überzeugungen und öffentlichem Auftreten der obersten SED-Nomenklatura – im Wechselspiel von Resignation, innerem Rückzug, Selbstverleugnung und -aufgabe, Übernahme von Verantwortung und Selbstdisziplin sowie Treue und Loyalität zur Partei, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Ein weiterer Impuls für die vorliegende Arbeit ist die unterschiedliche Deutung des Lebens und politischen Wirkens Friedrich Eberts in den beiden deutschen Staaten und im vereinigten Deutschland. Die offizielle DDR-Geschichtsschreibung zeichnet in der Erinnerung an Friedrich Ebert im »Neuen Deutschland« – dem Zentralorgan der SED – ein ideologisch gefärbtes und idealisiertes Bild: »Er war eine unbeugsame revolutionäre Persönlichkeit. (...) Es ist das Leben eines guten Kommunisten, eines treuen Sohnes der Arbeiterklasse, eines sozialistischen Staatsmannes.«⁴ In der Bundesrepublik und später im vereinigten Deutschland ist Ebert in den öffentlichen Diskursen der letzten Jahrzehnte dagegen entweder totgeschwiegen oder, sofern jemals Bezug auf ihn genommen wurde, lediglich als Sohn des ersten Reichspräsidenten der

⁴ SAPMO, DY 30/J IV 2/2/1811, S. 14, gedruckt: ND, 05.12.1979, S. 2. Zum Zeitpunkt der Erstellung der Arbeit wurden im Bundesarchiv die Registraturnummern der Archivalien beginnend mit DY 30 neu signiert. Da die Umstellung – Stand 15.06.2018 – noch nicht beendet war, werden im Quellen- und Literaturverzeichnis, je nach Umstellung, die bisherigen und neuen Signaturen aufgeführt.

Weimarer Republik und Oberbürgermeisters von (Ost-)Berlin und damit politisch Mitverantwortlicher für die Spaltung der Stadt Berlin und für die Schließung der Sektorengrenzen im August 1961 wahrgenommen worden. Kurz nach seinem Ableben charakterisierte ihn »Der Spiegel« in einem Nachruf

»als sozialdemokratische Symbolfigur und willigen Ja-Sager eines Zwangszusammenschlusses der SPD mit den Kommunisten. (...) Ohne Widerspruch fügte er sich in die Rolle des braven SED-Dienstmannes. 1967 wurde er als Oberbürgermeister abgelöst.«⁵

Weder die offiziöse DDR-Geschichtsschreibung mit ihrer plakativen Überhöhung noch »Der Spiegel« mit seinem Verdikt werden der Bedeutung Friedrich Eberts als ehemaligem Sozialdemokrat und politischer Person der deutschen Nachkriegsgeschichte gerecht. Als Mensch und Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts ist Friedrich Ebert heute nahezu vergessen. Daher ist die in dieser Arbeit intendierte Aufgabe – die ausführliche Darstellung des Lebens und des politischen Schaffens Friedrich Eberts – längst überfällig.

⁵ Der Spiegel, 50/1979, S. 268.

Herkunft und familiäre Wurzeln

Familiäre Herkunft der Eltern

Friedrich Eberts Vater Fritz wurde am 4. Februar 1871 als siebentes von neun Kindern des Ehepaares Franz Carl Ebert – von Beruf Schneidermeister – und Katharina Elisabeth Ebert in Heidelberg geboren.¹ Zur Kindheit und Jugend sowie Erziehung des Vaters ist die Quellenlage dürftig. Die wenigen Berichte, die vorliegen, zeichnen die Welt des Kleinbürgertums en miniature in der Heidelberger Altstadt.² Der Großvater besaß eine eigene Werkstatt; Wohnung und Werkstatt befanden sich in der Pfaffengasse 16.³ Die Gasse war schmal, mit zweistöckigen Häusern links und rechts.⁴

Das soziale Umfeld der Eberts war vom Handwerkermilieu geprägt. Wie eine Übersicht aus dem Jahr 1876/77 offenlegt, wohnten und arbeiteten in der Pfaffengasse Fischer, Schneider, Kübler, Maurer, Schlosser, Schreiner, Schuhmacher und Zimmerleute.⁵ Von den 61 der im Heidelberger Adressbuch aufgeführten Haushaltungsvorstände waren 33 Handwerker.⁶ Es war ein Soziotop – die Welt des »Kleinen Mannes« –, dessen Bewohner sich aus den Fesseln des lohnabhängigen Proletariats befreit und einen gewissen sozioökonomischen Aufstieg erreicht hatten. Auch wenn es der Familie Eberts gelungen war, diesen wirtschaftlichen Stand zu erreichen, war dieser kein Selbstlauf, sondern im Angesicht der Konkurrenz ein täglicher Kampf um die wirtschaftliche Existenz, bei dem traditionelle Grundsätze des Handwerks, wie Arbeitsdisziplin und Pflichterfüllung sowie Sparsamkeit, zu Lebensmaximen wurden. Es ist davon auszugehen, dass diese Tugenden in der Erziehung des Vaters von Friedrich Ebert im Haushalt der Großeltern ihren Niederschlag gefunden haben. Eine prägende Erfahrung ist für Fritz Ebert mutmaßlich die religiöse Toleranz in der Familie gewesen, seine Eltern gehörten unterschiedlichen christlichen Konfessionen an.⁷

¹ Vgl. Heiratsurkunde von Fritz Ebert/Louise Dorothee Amalie Rump, SAPMO, NY 4192/12.

² Vgl. Münch, Von Heidelberg, S. 17–21.

³ Vgl. AB der Stadt Heidelberg für 1876 und 1877, S. 30, 53.

⁴ Vgl. Marguth, Reichspräsident Fritz Ebert, S. 108, SAPMO, NY 4192/158.

⁵ Vgl. AB der Stadt Heidelberg für 1876 und 1877, S. 30.

⁶ Vgl. Münch, Von Heidelberg, S. 29.

⁷ Vgl. ebd., S. 17–18.

Es war auch die Welt des Patriachats. Der Vater und Ehemann war das Familienoberhaupt, die Ehefrau und Mutter der Kinder seine Gefährtin – treu und sittsam. Die Kinder mussten artig sein. Gehorsam gegenüber der väterlichen Autorität galt als selbstverständlich und Auflehnung dagegen als verpönt. In der spielerischen Erfahrung dieser Welt war Fritz Ebert in seiner Kindheit auf der Straße und am Neckar zu finden. Später, als hauptamtlicher SPD-Funktionär, wird er diese Welt hinter sich lassen, sich aber nie von dieser lösen können. Die Tugenden der kleinbürgerlichen Welt der Handwerker und die Unterordnung unter Autoritäten begleiteten den Vater ein Leben lang.

Nach der Beendigung der Volksschule begann Fritz Ebert im Mai 1885 eine Ausbildung zum Sattler.⁸ Die Wahl des Berufes war vom Selbstverständnis des Handwerkermilieus bestimmt. Eine andere Orientierung, z.B. der Besuch einer weiterführenden Schule, wurde aus diesen Gründen kaum in Erwägung gezogen. Ein weiterer Grund mag in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Familie zu suchen sein, die ohnehin kaum Alternativen zuließen. Nach dem Abschluss der Lehre 1889 – während der sich traditionell anschließenden Wanderschaft als Sattlergeselle – trat der Vater der gewerkschaftlichen Vertretung der Sattler und der SPD bei.⁹ Ab 1891 arbeitete er als Sattler und Polsterer in Bremen und lernte im gleichen Jahr in der Stadt an der Weser seine spätere Ehefrau Louise Rump kennen.¹⁰

Die traditionsreiche Freie Hansestadt war zum Ende des ausgehenden 19. Jahrhunderts nach Hamburg der zweitgrößte Verkehrsknotenpunkt der Seefahrt im deutschen Kaiserreich. Ende 1890 lebten in der Stadt knapp 126.000 Einwohner.¹¹ Von der Bedeutung des Hafens profitierten insbesondere Industrie und Handel. Die Wirtschaft erlebte einen ungebremsen Aufschwung. Im Sog des großen Hafenbetriebes entwickelte sich während der Industrialisierung rasch der Schiffbau.¹² Es entstanden große Werftanlagen, in denen Schiffe nicht nur gebaut, sondern auch generalüberholt und repariert wurden. Bremen war auch traditionell Hauptumschlagplatz für Kakao, Kaffee und Tabak. Von der Hansestadt wurden Orte in ganz Deutschland mit Genussgütern beliefert. Ein Katalysator für den wirtschaftlichen Aufschwung Bremens war der Beitritt zum deutschen Zollgebiet im Jahr 1888.¹³

In diesen wirtschaftlichen Blütejahren entwickelte sich die Freie Hansestadt auch zu einem Zentrum gewerkschaftlicher und sozialdemokratischer Agitationsarbeit.

⁸ Vgl. Eckert, Friedrich Ebert in Braunschweig, S. 221.

⁹ Vgl. Voßke, Friedrich Ebert, S. 11. Zu den Stationen der Wanderschaft: Hildenbrand, Ebert, Friedrich, S. 406.

¹⁰ Vgl. Felden, Eines Menschen Weg, S. 139.

¹¹ Vgl. SJfDR, 1893, 14. Jg., S. 9.

¹² Vgl. Bessell, Bremen, S. 428

¹³ Vgl. ebd., S. 417–423, hier: S. 421.

Fritz Ebert gehörte zur Gruppe der aktivsten SPD- und Gewerkschaftsfunktionäre. Schon frühzeitig geriet er ins Visier der Polizeibehörden. In einem zeitgenössischen Polizeibericht wurde er als der auffälligste sozialdemokratische Propagandist in Bremen eingeschätzt.¹⁴ Als stadtbekannter Sozialdemokrat war es für ihn schwierig, sich in seinem erlernten Beruf als Sattler dauerhaft in einer lohnabhängigen Beschäftigung zu behaupten; seine wirtschaftliche Situation muss zu dieser Zeit als durchaus prekär bezeichnet werden. Zunächst wohnte Fritz Ebert bei sozialdemokratischen Genossen, bevor er eine eigene Wohnung bezog.¹⁵ Zur Verbesserung seiner wirtschaftlichen Situation trat Fritz Ebert am 1. April 1893 eine Stelle bei der sozialdemokratischen »Bremer Bürger-Zeitung« an. Für einen Wochenlohn von 25 Mark arbeitete er als Lokalredakteur und Gerichtsreporter.¹⁶ Die Zeitung, deren erste Ausgabe am 1. Mai 1890 erschien, war ein Medium der Information und der nachrichtlichen Verbindung zu Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Sympathisanten.¹⁷ Dennoch sollte die Wirkung der Zeitung nicht überschätzt werden, deren Verbreitungsgebiet auf die Region Bremen und Umgebung begrenzt war.

Anfang Mai 1894 pachtete Ebert die in der Brautstraße 16/Ecke Westerstraße gelegene Gastwirtschaft »Zur guten Hilfe« der Kaiser-Brauerei Beck & Co., inmitten der Bremer Neustadt.¹⁸ Mit Übernahme der Gastwirtschaft beendete der Vater zugleich seine berufliche Tätigkeit als Journalist.¹⁹ Neben den ungünstigen Arbeitszeiten in der Gastwirtschaft und der Beanspruchung durch Parteiarbeit könnte die permanente Gefahr, wegen Majestäts- oder Beamtenbeleidigung vor Gericht gestellt zu werden, eine Erklärung für das Ende der journalistischen Arbeit gewesen sein.²⁰ Häufig waren diese Lokale als Begegnungs- und Versammlungsstätten im Sinne eines Anlaufpunktes für Mitglieder und Sympathisanten die einzigen Örtlichkeiten, die den Gewerkschaftsverbänden und den Sozialdemokraten für eine Vereinstätigkeit und die Organisation von Wahlkämpfen zur Verfügung standen. Vor diesem Hintergrund war es für die Sozialdemokratische Partei durchaus vorteilhaft, wenn der Schankwirt Partei-

¹⁴ Vgl. Soz.PD, 28.03.1969, S. 6.

¹⁵ Vgl. Felden, Eines Menschen Weg, S. 131.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 163–164; Kampffmeyer, Friedrich Ebert, S. 38; Schulz, Die Bremer Anfänge, S. 51; Diederich, Der Arbeitersekretär, S. 343. Lohnarbeiter erhielten durchschnittlich eine monatliche Vergütung von 80 bis 100 Mark: Winterhager, Louise Ebert, S. 11.

¹⁷ Vgl. GdA, Aufstieg und Niedergang, S. 5.

¹⁸ Vgl. Felden, Ebert als Gastwirt, S. 336–342; Münch, Von Heidelberg, S. 72; Winterhager, Louise Ebert, S. 12. Am 13.04.1894 gab Fritz Ebert in der »Bremer Bürger-Zeitung« die Eröffnung der »Restauration und Bierhalle« bekannt. Die Brautstraße 16 war zugleich auch Wohnanschrift von Fritz Ebert und seiner Familie: Adreß-Buch der Freien Hansestadt Bremen, 1895, S. 71. Nach einer Übersicht der Polizei wurden 1908 in Bremen 1150 Lokale gezählt: Meyer-Renschhausen, Weibliche Kultur, S. 183.

¹⁹ Vgl. FES, Friedrich Ebert.

²⁰ Vgl. Witt, Friedrich Ebert, S. 28; Felden, Eines Menschen Weg, S. 164.

mitglied war oder zumindest als Sympathisant die programmatischen Ziele der SPD teilte. Somit bot sich mit der Übernahme der Gastwirtschaft für Fritz Ebert eine Möglichkeit, die Partei- und Gewerkschaftsarbeit zu intensivieren.

Jedoch hing die Gefahr von politischen Repressalien, des Boykotts und der sozialen Ausgrenzung wie ein Damoklesschwert über Besitzern und Pächtern der Schankwirtschaften, die Sozialdemokraten und Gewerkschaftern entsprechende Räume für ihre Versammlungen zur Verfügung stellten. In letzter Konsequenz konnten das Handeln der Obrigkeit und die gesellschaftliche Ächtung für Besitzer und Pächter der Lokaltäten ökonomisch existenzbedrohend sein.²¹ Schon im Mai 1894, wenige Wochen nach der Eröffnung des Lokals, verhängten die Behörden das »Militärverbot«,²² das es Militärangehörigen verbot, das Lokal Eberts zu besuchen.²³ Trotz der ungünstigen Rahmenbedingungen baute Fritz Ebert die Gastwirtschaft in den folgenden Jahren zu einer Begegnungsstätte und einem Versammlungslokal der Sozialdemokraten weiter aus.²⁴ Zu diesem Zweck ließ er den Versammlungsraum vier Jahre später zu einem rund 100 Personen fassenden Saal umbauen.²⁵ Bereits kurz nach der Eröffnung fand dort am 18. April 1894 eine sozialdemokratische Parteiversammlung statt.²⁶ Beständig bewarb Fritz Ebert die Gastwirtschaft in der »Bremer Bürger-Zeitung«, u.a. mit dem Hinweis, in »Gewerbestreitigkeiten (...) unentgeltlich Auskunft« zu erteilen.²⁷ Darüber hinaus beriet er in Rechtsangelegenheiten der Sozialversicherung, insbesondere der Unfallversicherung.²⁸ Im März 1894 wurde er zum Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Vereins Bremens gewählt.²⁹ Zu diesem Zeitpunkt war die wirtschaftliche Existenz Fritz Eberts so weit gesichert, dass er seine Lebensgefährtin Louise Rump am 9. Mai heiratete.³⁰

Louise Dorothee Amalie Ebert, geborene Rump, kam am 23. Dezember 1873 in Melchiorshausen, in der unmittelbaren Umgebung von Bremen, zur Welt.³¹ Ihre Eltern, der Häusler Friedrich Hermann Rump und seine Ehefrau Amalie, waren protes-

²¹ Vgl. Schönhoven, *Expansion*, S. 84; Felden, *Eines Menschen Weg*, S. 181; Gerlach, *Von Rechts nach Links*, S. 33.

²² Am 30.05.1894 wurde der Garnisonsbefehl erteilt: Schulz, *Die Bremer Anfänge*, S. 69.

²³ Da die »militärische Sperre« (Militärverbot) die politische Betätigung der Sozialdemokraten stark einschränkte, startete die SPD-Reichstagsfraktion am 19.06.1913 eine parlamentarische Initiative, um ein Verbot dieser Maßnahme durchzusetzen: VdR, XIII. WP, I. Session, Bd. 290, S. 5621–5637. Am 20.06.1913 lehnte der Deutsche Reichstag mit 201 Nein-Stimmen gegen 127 Ja-Stimmen die Aufhebung von »militärischen Sperren« ab: ebd., S. 5647–5648, 5685.

²⁴ Vgl. BBZ, 12.09.1894.

²⁵ Vgl. BBZ, 24.08.1898.

²⁶ Vgl. BBZ, 18.04.1894.

²⁷ BBZ, 22.04.1894.

²⁸ Vgl. Münch, *Von Heidelberg*, S. 73; Ebert jun., *Friedrich Ebert – Schriften*, S. 244.

²⁹ Vgl. Soz.PD, 28.03.1969, S. 6.

³⁰ Vgl. BBZ, 13.05.1894; Felden, *Eines Menschen Weg*, S. 169.

³¹ Vgl. Winterhager, *Louise Ebert*, S. 1–2.

tantisch gebunden. Die Tochter wurde dem konfessionellen Ritus folgend am 8. Februar 1874 in der evangelisch-lutherischen Marienkirche zu Leeste getauft.³² Die Kinder- und Jugendzeit Louise Eberts bleibt aufgrund unzureichender Dokumentenlage weitestgehend im Dunkeln. Lediglich in einem Brief an Friedrich Ebert – einige Monate vor ihrem Tod – offenbarte sie andeutungsweise die vielfältigen Entbehrungen in ihrem Leben.³³ Nach dem Abschluss der Schulausbildung ging Louise Ebert in der Hansestadt Bremen als »Haustochter in einer kultivierten und freundlichen [großbürgerlichen] Familie« in Stellung, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.³⁴ Später, vermutlich um 1890, nahm sie eine Arbeit als Etikettenkleberin in einer Tabakfabrik an. Neben ihrer Tätigkeit als Fabrikarbeiterin engagierte sie sich im »Verband der in Holzbearbeitungsfabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen«.³⁵ Einige Jahre später, im April 1893, wurde sie zur zweiten Vorsitzenden des zuständigen Zentralvorstandes dieses Gewerkschaftsverbandes gewählt.³⁶

Louise Rump und Fritz Ebert lernten sich 1891 auf einer gewerkschaftlichen Versammlung in Bremen kennen.³⁷ Über die Beziehung der beiden ist in den eingesehenen Quellen nur wenig überliefert. Ob die von Paul Kampffmeyer 1926 formulierte Eloge auf Louise Ebert: »Frau Ebert war ihrem Manne eine hingebende Gattin, eine gleichstrebende Kameradin, eine treffliche Wirtschafterin und Gehilfin, und den Kindern (...) eine liebende, treusorgende Mutter« zutreffend ist, kann nicht überprüft werden.³⁸ Das überschwängliche Bild, welches Kampffmeyer von Louise Ebert zeichnet, lässt vermuten, dass sich Louise Ebert in die traditionelle Rolle der Ehefrau und treusorgenden Mutter sowie als unentbehrliche Helferin in der Gastwirtschaft fügte. Gegen Ende 1899 zeichnete sich ab, dass Louise Ebert der Doppelbelastung in der Gastwirtschaft und als Mutter von vier Kindern – mit dem fünften Kind schwanger – nicht mehr gewachsen war. Zudem führte sie den Haushalt und kümmerte sich um ihre Mutter, die ebenfalls im Haushalt der Familie Ebert lebte. Insoweit war es absehbar, dass eine Änderung der Situation herbeigeführt werden musste. Fritz Ebert gab die Tätigkeit als Pächter auf; glücklich war er als Gastwirt ohnehin nicht.³⁹ Diese Tätigkeit, die er nur ausübte, um Louise Rump heiraten und mit ihr eine Familie grün-

³² Die Kirchenbücher der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde zu Leeste, Jahrgang 1873 [sic!], Seite 98, Nr. 83, zit. n. ebd., S. 2.

³³ Vgl. SAMPO, NY 4192/13, S. 55.

³⁴ Winterhager, Louise Ebert, S. 7.

³⁵ Vgl. ebd., S. 8; Schulz, Die Bremer Anfänge, S. 51. Ab 1881 befand sich der Sitz des Verbandes in Bremen: Münch, Von Heidelberg, S. 74.

³⁶ Vgl. Schulz, Die Bremer Anfänge, S. 51; Winterhager, Louise Ebert, S. 8.

³⁷ Vgl. Winterhager, Louise Ebert, S. 10.

³⁸ Kampffmeyer, Friedrich Ebert, S. 57. Zum Lebensabriss: Gohle, Paul Kampffmeyer, S. 151–155.

³⁹ Vgl. Felden, Eines Menschen Weg, S. 183. Die Familie zog in ein Einfamilienhaus in der Kantstraße 63 um: Adreß-Buch der Freien Hansestadt Bremen, 1901, S. 87, 557.

den zu können, entsprach nicht seinen Vorstellungen vom soliden Handwerksberuf. Später, in den Auseinandersetzungen der jungen Weimarer Republik, nutzten politische Gegner diesen Zeitabschnitt im Leben des Reichspräsidenten Ebert, um ihn mit einer propagierten Nähe zum »Trinkermilieu« zu verhöhnen. Das gelang ihnen auch deshalb, weil Fritz Ebert versuchte, diesen Zeitabschnitt später vergessen zu machen bzw. diesen in seinem Sinne umzudeuten.⁴⁰

Im Zuge der Aufgabe der Tätigkeit als Gastwirt führte er (nach seiner Wahl zum Arbeitersekretär am 19. Dezember 1899) Rechtsberatungen, nunmehr als hauptamtlicher Parteifunktionär, durch.⁴¹ Das Jahresgehalt betrug 2.000 Mark.⁴² Für Fritz Ebert war es weit mehr als nur eine gesicherte wirtschaftliche Existenzgrundlage. Es war der Beginn einer Karriere als hauptamtlicher Partei- und Gewerkschaftsfunktionär. Auch wenn er in dieser neuen Funktion im ständigen Kontakt mit ratsuchenden Arbeitern stand und in Gewerkschaftsfragen vermittelte, entfremdete er sich dennoch zunehmend vom soziokulturellen Milieu der bei ihm Ratsuchenden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie verbesserten sich erneut, als Fritz Ebert nach den Wahlen zur Bremer Bürgerschaft im Januar 1900 erstmals als Abgeordneter in das Landesparlament einzog.⁴³

Familienleben im Wertekanon des Vaters

Als die Eltern im Mai 1894 heirateten, war Louise Ebert im fünften Monat schwanger. Nur wenige Monate später, am 12. September 1894, wurde Carl Friedrich Ebert geboren.⁴⁴ Die Geburt zeigten die Eltern zwei Tage später Genossen und Freunden mit einer Anzeige in der »Bremer Bürger-Zeitung« mit den Worten an: »Ein kleiner

⁴⁰ Vgl. Maser, Friedrich Ebert, S. 59–60, 183, 308; Witt, Friedrich Ebert, S. 28; Mühlhausen, Friedrich Ebert 1871–1925, S. 47–48; Podewin, Ebert, S. 25–26. Zu den Hetzkampagnen gegen Fritz Ebert in der Zeit der Weimarer Republik, die auch vor der Familie nicht Halt machten: Birkenfeld, Der Rufmord, S. 453–500, hier: S. 454; Albrecht, Die Macht einer Verleumdungskampagne; DHM, Do2 98/1214.

⁴¹ Vgl. Schulz, Die Bremer Anfänge, S. 183; Soz.PD, 28.03.1969, S. 6.

⁴² Vgl. Schulz, Die Bremer Anfänge, S. 183, 184 (Anm. 84), 185. Hinsichtlich der Einkommensverhältnisse von Lohnarbeitern: Winterhager, Louise Ebert, S. 11.

⁴³ Vgl. Winterhager, Louise Ebert, S. 15–16. Fritz Ebert beantragte im Herbst 1896 die Staatsbürgerschaft der Hansestadt Bremen. Durch den formalen Akt des Bürgereides am 04.12.1896 und der verliehenen Staatsbürgerschaft, die auch auf seine Frau und die beiden ältesten Kinder Friedrich und Georg übertragen wurde, erwarb der Vater das aktive und passive Wahlrecht: Witt, Friedrich Ebert, S. 44; faksimilierte Darstellung der Aufnahme-Urkunde, Voßke, Friedrich Ebert, S. 16. Zu den Rechtsfolgen des Bremischen Bürgereides: Schulz, Vormundschaft, S. 32.

⁴⁴ Vgl. Geburtsurkunde Friedrich Eberts, SAPMO, NY 4192/1. Die beiden Vornamen sind zugleich auch die Vornamen der Großväter: Heiratsurkunde von Fritz Ebert/Louise Dorothee Amalie Rump, SAPMO, NY 4192/12.

›Umstürzler‹ ist angelangt. Bremen, 12. Sept. 1894. Fritz Ebert u. Frau.«⁴⁵ In der Geburtsanzeige kam mehr zum Ausdruck, als nur die Nachricht von der Geburt des ersten Sohnes. Die Annonce war Botschaft und Erwartung des Vaters an den Sohn: Die Fortführung des politischen Auftrags als Verfechter für die Rechte der Arbeiterbewegung. Somit verknüpfte Fritz Ebert seine Vorstellungswelt von der Emanzipation der Arbeiterklasse mit dem Kampf um soziale Gerechtigkeit.

Friedrich Ebert war das erste von fünf Kindern. Als zweiter Sohn wurde Georg am 25. Juni 1896 geboren. Er fiel am 5. Mai 1917 auf dem Chemin des Dames in Frankreich.⁴⁶ Heinrich kam als dritter Sohn am 13. August 1897 zur Welt. Im Januar 1917 wurde er an der mazedonischen Front schwer verwundet und starb am 14. Februar 1917 im Feldlazarett in Prilep (Mazedonien).⁴⁷ Karl wurde als vierter Sohn am 29. April 1899 geboren. Er verstarb am 21. September 1975 in Heidelberg. Die einzige Tochter Amalie – von der Familie Mally genannt – kam am 12. August 1900 zur Welt. Sie verschied am 24. November 1931 im Alter von nur 31 Jahren in Berlin.⁴⁸

Von Friedrich Ebert sind keine eigenen Aufzeichnungen über seine Kindheit und Jugend überliefert. Auch der in der SAPMO aufbewahrte Nachlass gibt keine Auskunft. Jedoch gewähren die veröffentlichten Familienbriefe einen Einblick in die Wertevorstellungen des Vaters. In der Erziehung der Kinder ließ sich Fritz Ebert vom Wertekanon des kleinbürgerlichen Handwerkermilieus leiten. Die Kinder sollten den Vater achten und ihm gehorchen. Widerspruch und Aufbegehren gegen die väterliche Autorität durfte es nach seinem Selbstverständnis nicht geben. Der Zusammenhalt in der Familie galt über allem. Vermittelt wurden Tugenden wie Pflichtbewusstsein, Übernahme von Verantwortung, Liebe zur Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit. Das Familienleben blieb jedoch nicht ohne Spannungen. Im Oktober 1920 schrieb der Vater an seine Schwägerin Philippine:

»[Der] Gewohnheit [Amalies], eigenmächtig Geld aufzunehmen und mir nachher in Rechnung zu stellen, bitte ich nicht zu entsprechen. Ich bin gewohnt, über die Verwendung meines Geldes selbst zu entscheiden. Ich habe auch so große Verpflichtungen, dass ich sorgfältig wirtschaften muss. Deshalb muß ich darauf bestehen, dass A[malie] etwaige Sonderausgaben sich vorher von mir bewilligen läßt. Das geht nur, wenn Du so verfährt, wie ich wünsche. Andernfalls handelst Du auf Deine eigene Kappe. Ich lasse mich bestimmt darauf nicht ein.«⁴⁹

⁴⁵ Vgl. BBZ, 14.09.1894.

⁴⁶ Vgl. Ebert/Ebert, Friedrich Ebert – Lebensräume, S. 184.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 184–185. Die Todesanzeige wurde in der BBZ, 17.02.1917, veröffentlicht.

⁴⁸ Vgl. Ebert/Ebert, Friedrich Ebert – Lebensräume, S. 185–187; Ebert/Ebert, Amalie Ebert, S. 139.

⁴⁹ Mühlhausen/Braun, Friedrich Ebert, S. 121.

Einige Tage später mahnte der Vater seine Schwägerin erneut: »Daß Du A[malie] ohne meine Einwilligung kein Geld geben sollst, war eigentlich selbstverständlich. Ich schrieb es, damit es zwischen uns kein Mißverständnis geben sollte.«⁵⁰ In seinen Aufzeichnungen zeichnet der jüngste Sohn Karl ein ähnliches Bild: »Im Hause der Eltern hieß es, bei aller Freiheit, vor allem Disziplin üben. Wie war es doch noch? Pünktlich zu Tisch, geordnetes und geregeltes Leben, absolutes Einhalten der höheren Orts [sic!] aufgestellten Hausordnung.«⁵¹ Weitere Einblicke in das Familienleben geben die Tagebuchaufzeichnungen von Amalie: »Es ist gegen elf Uhr. Karl und Mutter schlafen schon, aber Vater arbeitet noch, trotz des Festtages. Für ihn gibt es keinen Feiertag. Er hatte den ganzen Tag über Konferenz, und nun ist er noch nicht fertig.«⁵²

Obwohl die Aufzeichnungen nur Ausschnitte liefern, wird doch deutlich, wie bestimmend der Wertekanon des Vaters das Familienleben der Eberts prägte. Der Tagebucheintrag der Tochter zeigt aber noch einen weiteren Aspekt des Familienlebens. Die private Welt Fritz Eberts und das Zusammenleben mit Ehefrau und Kindern waren eng mit seinem politischen Engagement als Parteifunktionär und Abgeordneter verflochten. Letztlich bestimmte die politische Arbeit des Vaters nicht nur das Zusammenleben, sondern die Familie ordnete sich seiner beruflichen Tätigkeit unter.⁵³ Schließlich bot die politische Funktionärsarbeit die Basis für die materielle Existenzsicherung der achtköpfigen Familie, einschließlich der Mutter von Louise Ebert. Zugleich sicherte das männliche Ernährermodell dem Vater die Führungsrolle als Familienoberhaupt; die Position Fritz Eberts wurde vom jungen Friedrich anerkannt.⁵⁴ Die Haltung des Vaters, individuelle und familiäre Interessen der politischen Arbeit unterzuordnen, prägte Friedrich Ebert tiefgreifend.

Es ist nicht belegt, dass Friedrich Eberts erste Ehefrau Johanna nach der Heirat einer beruflichen Tätigkeit nachging. Maria Ebert, die zweite Ehefrau, war 1952 für ein paar Monate in einem Arbeitsverhältnis beschäftigt. Sie gab kurze Zeit später die berufliche Tätigkeit wieder auf und kümmerte sich, neben ihrem gesellschaftlichen Engagement, ausschließlich um die Familie.⁵⁵

⁵⁰ Ebd., S. 122.

⁵¹ Karl Ebert, Der Mensch Friedrich Ebert, SRFEG, Sammlung Karl Ebert, zit. n. ebd., S. 32.

⁵² Ebd., S. 93.

⁵³ Zur familiären Situation der Eberts: Karl Ebert, Der Mensch Friedrich Ebert, Weihnachtsurlaub 1922, SRFEG, Sammlung Karl Ebert, zit. n. Ebert/Ebert, Friedrich Ebert – Lebensräume, S. 46, 61–63; Vofße, Friedrich Ebert, S. 19; Felden, Eines Menschen Weg, S. 247–252; Peters, Friedrich Ebert, S. 72; Gespräch mit Karl Ebert, HT, 28.02.1975.

⁵⁴ Vgl. Felden, Eines Menschen Weg, S. 169.

⁵⁵ Vgl. SAPMO, NY 4192/13, S. 46. Georg Ebert berichtet in seinen Kindheitserinnerungen: »[Sie] ordnete (...) ihr Leben ganz den Bedürfnissen ihres Mannes unter und versuchte, ihm alle häuslichen Probleme abzunehmen. Obwohl sie gerne nicht nur Hausfrau gewesen wäre, gab sie den Versuch, eine Arbeit aufzunehmen, nach einem halben Jahr auf, da Vater sich in seinem gewohnten Lebensrhythmus gestört fühlte.«: Ebert, Friedrich Ebert jun. – Briefwechsel, S. 19.

Schuljahre in Bremen und Boxhagen-Rummelsburg

Im Alter von sechs Jahren wurde Friedrich Ebert in seiner Geburtsstadt Bremen eingeschult. Bereits früh zeigte sich sein Interesse für Geschichte und Literatur.⁵⁶ Als Sohn des führenden sozialdemokratischen Politikers im Großraum Bremen sah er sich in der Schule Anfeindungen von Mitschülern und Lehrern ausgesetzt. Erschwerend kam für den jungen Friedrich hinzu, dass sich die Eltern weigerten, die Zustimmung zur Teilnahme des Sohnes am fakultativen Religionsunterricht zu erteilen. Die elterliche Entscheidung, den Ältesten nicht für den Religionsunterricht anzumelden, kam einem gesellschaftlichen Sakrileg gleich. Die Eltern, die zum Zeitpunkt der Hochzeit konfessionell gebunden waren – die Mutter evangelisch, der Vater katholisch –, lösten die Bindung zur Kirche bald darauf ohne viel Aufhebens auf.⁵⁷ Ohnehin hatten die Eltern auf eine kirchliche Trauung verzichtet.⁵⁸ Unter diesen atheistischen »Vorzeichen« wurden die Kinder von Louise und Fritz Ebert nicht getauft und die in der Familie des Vaters eingeübte religiöse Toleranz nicht fortgeführt.⁵⁹

Anfang Dezember 1905 zogen Fritz Ebert und seine Familie nach Boxhagen-Rummelsburg, einem Vorort am östlichen Stadtrand von Berlin.⁶⁰ Den Grund für den Wohnortwechsel bot der parteiinterne Aufstieg Fritz Eberts. Er wurde auf dem Parteitag der SPD im September 1905 im Alter von 34 Jahren zum Sekretär des Parteivorstandes gewählt.⁶¹ Die Reichshauptstadt Berlin zählte Anfang des 20. Jahrhunderts bereits fast zwei Millionen Einwohner.⁶² Die Auswirkungen der Industrialisierung waren auch in der Millionenmetropole spürbar und veränderten die Hauptstadt fortwährend. Berlin zog Arbeitssuchende aus dem gesamten Reich an. Mit wachsender Einwohnerzahl dehnte sich die Stadt territorial aus. Zum Zeitpunkt des Umzugs der Familie war Boxhagen-Rummelsburg noch eine selbstständige Gemeinde, wurde aber im Jahr 1912 der damals ebenfalls noch selbstständigen Stadtgemeinde Lichtenberg

⁵⁶ Vgl. Voßke, Friedrich Ebert, S. 13.

⁵⁷ Vgl. Geburtsurkunde Friedrich Eberts, SAPMO, NY 4192/1. S. a. Brief des ev. Oberkirchenrats Baden an den Stadtpfarrer Hermann Maas, 17.04.1925. Der Stadtpfarrer Maas wurde in dem Schreiben vom Kirchenpräsidenten Klaus Wurth dafür gerügt, dass er einen Mann beerdigt habe, »der mit der Kirche nichts zu tun haben wollte, dessen Ehefrau aus der evang[elischen] Kirche ausgetreten war und deren Kinder ihr wohl auch nicht angehören«: faksimilierte Darstellung, Keller u.a., Redet mit Jerusalem freundlich, S. 35.

⁵⁸ Vgl. Felden, Eines Menschen Weg, S. 171.

⁵⁹ Vgl. Mühlhausen/Braun, Friedrich Ebert, S. 27. Widerspruch in der Familie gab es nur von der Mutter Louise Eberts: Felden, Eines Menschen Weg, S. 177–178.

⁶⁰ Vgl. Müller, Ebert siedelt nach Berlin über, S. 346.

⁶¹ Vgl. PVP.d.SPD, 1905, S. 363. Aufgrund des parteiinternen Aufstiegs des Vaters verbesserte sich die finanzielle Situation der Familie erheblich. Das jährliche Einkommen des Vaters als Sekretär des Parteivorstandes betrug nunmehr 4200 Mark: Voßke, Friedrich Ebert, S. 19; Winterhager, Louise Ebert, S. 19.

⁶² Vgl. SffDR, 1905, 26. Jg., S. 1.

angeschlossen und 1920, im Zuge der territorialen Neuordnung, der Stadtgemeinde Berlin angegliedert.⁶³ Im Jahr des Umzugs der Familie lebten in Boxhagen-Rummelsburg ca. 40.000 Menschen.⁶⁴ Der Zuwachs bescherte der Kommune neue Aufgaben: Ausbau der Infrastruktur, Schaffung von weiteren kommunalen Einrichtungen, Wohnungen usw. Zugleich versuchten die verantwortlichen Kommunalpolitiker, das soziale Milieu nachhaltig zu verändern.

Die gemietete Wohnung der Eberts befand sich in der Neuen Bahnhofstraße 12, in direkter Nachbarschaft zu Friedrichshain.⁶⁵ Die Häuser in der Neuen Bahnhofstraße wurden errichtet, um Lohnarbeitern, die in der Berliner Wirtschaft beschäftigt waren, eine Bleibe zu geben. Einen Eindruck über die soziale Herkunft der Bewohner im Haus Nr. 12 geben Rosel und Georg Ebert:

»1906 wohnten hier: ein Fabrikarbeiter, ein Steinsetzmeister, ein Dr. Ing.-Chemiker, ein Geflügelhändler, ein Kanzleisekretär, ein Töpfermeister, ein Kaufmann, ein Maler, ein Uhrmacher, ein Zigarrenhändler, ein Zeichner, ein Heizer, ein Werkmeister. Dazu Frauen und Kinder sowie eine im Adressbuch ausgewiesene Witwe, die im Nachbarhaus eine Blumenhandlung führte.«⁶⁶

Die Wohnung in der obersten Etage des Hauses, das von insgesamt acht Mietsparteien bewohnt wurde, bestand aus vier Räumen und war mit einem Balkon ausgestattet.⁶⁷ Die Erinnerung des Sohnes Karl fiel verhalten aus. Er berichtete von einer »bescheidene[n] Wohnung im vierten Stock der Bahnhofstraße«.⁶⁸

Friedrich Ebert wurde an der am 1. April 1905 neu eröffneten Knaben-Mittelschule in der Holteistraße angemeldet.⁶⁹ In Boxhagen-Rummelsburg konnten die Eltern ihre Kinder dem Religionsunterricht – ein Pflichtfach in Preußen – nunmehr nicht entziehen. Nach dem Ende der Schulzeit im Frühjahr 1909 sollte der Eintritt in die Welt der Erwachsenen für den atheistisch erzogenen Friedrich mit der Jugendweihe gefeiert werden. Fritz und Louise Ebert äußerten den Wunsch, die christlichen Bräuche der Konfirmation und der Kommunion als »Mündigkeitsfeier« unter anderen

⁶³ Am 27.04.1920 verabschiedete die Preussische Landesversammlung das Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Berlin, die aus ›Alt-Berlin‹ und sieben weiteren Städten, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirken gebildet und in 20 Bezirke eingeteilt wurde. In der Stadt, mit einer Fläche von 880 Quadratkilometern, lebten 3,8 Millionen Einwohner: DRB-SK, Zweckverband.

⁶⁴ Vgl. Ebert/Ebert, Friedrich Ebert – Lebensräume, S. 15.

⁶⁵ Vgl. BA, 1909, Bd. 1, Vororte von Berlin, S. 7. Einem Polizeibericht v. 22.03.1910 zufolge ist die Familie Ebert am 02.12.1905 nach Boxhagen-Rummelsburg gezogen: Buse, Parteiagitation, S. 4.

⁶⁶ Ebert/Ebert, Friedrich Ebert – Lebensräume, S. 19; vgl. BA, 1909, Bd. 1, Vororte von Berlin, S. 7.

⁶⁷ Vgl. Podewin, Ebert, S. 329.

⁶⁸ HT, 28.02.1975.

⁶⁹ Vgl. Ebert/Ebert, Friedrich Ebert – Lebensräume, S. 24–25.

Vorzeichen fortzusetzen.⁷⁰ Dieser Wunsch deckte sich auch mit den Bestrebungen der Sozialdemokratischen Partei, trotz des gesetzlich verankerten Organisationsverbots für Jugendliche, die Jugendweihe als »parteiliches Gemeinschaftsritual« zu nutzen, um auf diesem Weg den Nachwuchs für ihre politischen Ziele zu gewinnen und an sich zu binden.⁷¹ Das blieb auch den Behörden nicht verborgen und häufig wurden diese Veranstaltungen auf polizeiliche Anordnung hin verboten. So auch im Frühjahr 1909, als der junge Friedrich mit der Familie die Jugendweihe feiern wollte. Ebert selbst gab 1971 in einer Rede die Stichworte:

»Als ich im März 1909 an einem Sonntagabend in Begleitung meiner Eltern zu meiner Jugendweihe ging, mußten wir unverrichteter Dinge wieder umkehren. Königlich-preußische Polizisten verwehrten uns mit der Begründung den Eingang zu dem Saal, die Jugendweihe, auf der Karl Liebknecht zu uns sprechen sollte, sei polizeilich verboten.«⁷²

Nach dem Ende der Schulausbildung beschäftigte Friedrich Ebert eine andere, weit-
aus wichtigere Frage – die Wahl des Berufes.

⁷⁰ ZRW, 10/09, S. 391.

⁷¹ Meier, Struktur und Geschichte, S. 11.

⁷² Rede Eberts, 10.04.1971 in Lobenstein, S. 2, SAPMO, NY 4192/94.

Emanzipation im Schatten des Vaters

Eintritt ins Berufsleben

Nach dem Willen des Vaters durfte Friedrich Ebert keine weiterführende, höhere Schule besuchen. Wie auch später seine jüngeren Brüder sollte er einen Handwerksberuf erlernen. Der junge Ebert haderte mit der Entscheidung des Vaters, dem Handwerkermilieu treu bleiben zu müssen. Jedoch sah er keinen anderen Ausweg, als sich der Autorität des Vaters zu beugen. Zumindest bot eine erfolgreich abgeschlossene handwerkliche Ausbildung die Möglichkeit, eine der weiterführenden gewerblichen Fortbildungsschulen zu besuchen.¹ Sofern Ebert bereits zu diesem Zeitpunkt den akademischen Stand in Betracht zog, war dieser in weite Ferne gerückt.²

Es kann darüber spekuliert werden, warum Fritz Ebert seinen Söhnen die akademische Laufbahn verwehrte. Ein Grund könnte durchaus das Standesdenken gewesen sein. Aufgewachsen in der kleinbürgerlichen Welt der Heidelberger Pfaffengasse, konnte und wollte er die Herkunft nicht hinter sich lassen, wie Friedrich Ebert in einer Rede am 16. Februar 1946 rückblickend bekannte.³ So war sicherlich der von Fritz Ebert vorgelebte Weg ein Motiv für diese richtungsweise Entscheidung. Dass es für den Vater auch zur Grundhaltung gehörte, »alles für seine Familie zu tun, was er mit Ehre und Gewissen vereinbaren konnte«, darf angenommen werden.⁴ Ein weiterer naheliegender Grund könnte die finanzielle Belastung der Familie gewesen sein, die den weiterführenden Schulbesuch Eberts und seiner Brüder verhinderte. Nur seiner Schwester Amalie erlaubten die Eltern, eine weiterführende Schule zu besuchen.⁵ Mit ihrer Entscheidung stießen die Eltern nicht nur auf Unverständnis bei der Mutter von

¹ Vgl. Ebert/Ebert, Friedrich Ebert – Lebensräume, S. 51, 54, 58–59.

² In den 1950er Jahren nahm Ebert ein Privatstudium auf: SAPMO, DY 30/J IV 2/2/287, S. 20–21. Die Söhne absolvierten in der DDR akademische Ausbildungen. Georg Ebert war als Professor und Lehrstuhlleiter an der Parteihochschule »Karl Marx« beim Zentralkomitee der SED und Friedrich Ebert jun. als ökonomischer Leiter in einem Fachbuchverlag tätig: Voßke, Friedrich Ebert, S. 168.

³ Vgl. DM, 22.02.1946.

⁴ Ebert, Friedrich Ebert jun. – Briefwechsel, S. 7.

⁵ Vgl. Ebert/Ebert, Friedrich Ebert – Lebensräume, S. 51, 54, 58–59.

Louise Ebert. In ihren Tagebuchaufzeichnungen beklagte Amalie den Neid ihres ältesten Bruders.⁶

Vor die Wahl gestellt, entschied sich Ebert für den Beruf des Buchdruckers.⁷ Ob die Berufswahl seine Entscheidung oder durch Fritz Ebert fremdbestimmt war, lässt sich heute nicht mehr feststellen.⁸ Auch wenn die Entscheidung für einen Handwerksberuf unter den Vorgaben des Vaters und unter Berücksichtigung der familiären Situation alternativlos schien, so verband der Beruf des Buchdruckers für Friedrich Ebert das filigrane Technikverständnis mit seiner Liebe zur deutschen Sprache und Literatur sowie zu Büchern.⁹

Ab April 1909 absolvierte er eine Lehrausbildung im Hause des traditionsreichen Familienbetriebes Berliner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, dessen Inhaber Otto Elsner war.¹⁰ Der Sitz des Unternehmens befand sich in der Oranienstraße 141, im Zentrum des Berliner Zeitungsviertels (in den Bezirken Kreuzberg und Mitte zwischen Lindenstraße, Schützenstraße, Jerusalemer Straße und Charlottenstraße).¹¹ Auch wenn Friedrich Ebert bei Otto Elsner keine anspruchsvolle zeitgenössische Literatur herstellte, so gab die Arbeit ihm dennoch einen Überblick über das Produktionsassortiment der Druckerei. Darüber hinaus vermittelten die Inhalte der Druckerzeugnisse Normen und Werte, spiegelten unterschiedliche politische Haltungen und Auffassungen wider, die den Blick des Lehrlings Friedrich Ebert für andere gesellschaftliche Realitäten schärfen. Auf diese Weise gewann er auch Einsichten außerhalb des väterlichen Wertekanons. Zugleich übte sich der junge Friedrich in der Übernahme von Verantwortung für seine Arbeit. Der lange Arbeitstag verlangte von ihm Selbstdisziplin, Fleiß und Beharrlichkeit. Die ersten beruflichen Schritte formten wesentliche Charaktereigenschaften Eberts, die als Grundsätze sein weiteres Leben bestimmen sollten.¹²

In dieser Zeit waren die technischen Verfahren des Buch- und Zeitungsdrucks im Umbruch begriffen. Der Wechsel vollzog sich von der überwiegend manuellen zur automatisierten Arbeit. Zunehmend bestimmten Setz- und Rotationsmaschinen den Arbeitsalltag der Drucker. Mit der wachsenden Anzahl der genutzten Setzmaschinen

⁶ Vgl. Mühlhausen/Braun, Friedrich Ebert, S. 94.

⁷ Die Brüder erlernten folgende Berufe: Buchdrucker (Georg), Werkzeugmacher (Heinrich) und Optiker (Karl): Ebert/Ebert, Friedrich Ebert – Lebensräume, S. 51, 54 und 58.

⁸ Vgl. Felden, Eines Menschen Weg, S. 251–252.

⁹ Vgl. Voßke, Friedrich Ebert, S. 19. Als Mitglied der Nomenklatura des SED-Partei- und DDR-Staatsapparats blieb Ebert in den folgenden Jahrzehnten mit dem Druckereiwesen eng verbunden. Auf Reisen im In- und Ausland besichtigte er Druckereibetriebe: Podewin, Ebert, S. 331; BerZ, 12.09.1961, S. 1; ND, 29.10.1971, S. 3.

¹⁰ BArch, BildY 10-FEjr-1-1134-81.

¹¹ Vgl. SAPMO, NY 4192/107.

¹² Vgl. Voßke, Friedrich Ebert, S. 20.

von 1.468 im Jahre 1906 auf 4.194 im Jahre 1912¹³ stieg der Bedarf an ausgebildeten Fachkräften und bot Friedrich Ebert, neben einer überdurchschnittlichen Entlohnung, einen Beruf mit Zukunftsperspektive.¹⁴

Die Berufsausbildung war zu jener Zeit eine Domäne der kleinen und mittleren Handwerksbetriebe. Die großen Industriebetriebe in Deutschland rekrutierten die ausgebildeten Fachkräfte aus dem Reservoir der Absolventen dieser Ausbildungsjahrgänge. Bald konnten die großen Unternehmen ihren Bedarf nicht mehr ausschließlich auf diesem Weg decken, sondern bildeten Lehrlinge in den verschiedenen Ausbildungsberufen selbst aus. Dabei wurde aber auch deutlich, dass die Handwerksbetriebe in Konkurrenz zu den Großbetrieben diesen unterlegen waren. Der sich verschärfende Konkurrenzkampf führte zur verstärkten Ausbeutung von Lehrlingen und jungen Fachkräften.¹⁵

Für Jugendliche waren die juristischen Hürden, sich in Parteien oder in politischen Vereinen zu engagieren, sehr hoch. Ihnen war es bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres nicht erlaubt, sich politisch zu organisieren. Die Folge war ein geringer Organisationsgrad von Jugendlichen in der Altersspanne der 18- bis 20-Jährigen.¹⁶ Die SPD-Führung verfolgte das Ziel, das gesetzliche Verbot zu kippen. Der von der SPD-Reichstagsfraktion Ende 1907 eingebrachte Gesetzesentwurf sah keine »Vereinsmündigkeit« vor. Dagegen liefen die Vertreter der deutschen Wirtschaft Sturm, im Einklang mit der Regierung unter Führung des Reichskanzlers von Bülow. Der Regierungschef machte öffentlich Front gegen den SPD-Entwurf. Die »Jugendfrage« war aus seiner Sicht die »allerdringlichste Aufgabe der Gegenwart«.¹⁷ Die deutsche Wirtschaft sekundierte der Reichsregierung in öffentlichen Stellungnahmen: Der Gesetzesentwurf sei »ein ziemlich starkes Stück angesichts der demagogischen Wirksamkeit der Sozialdemokratie«.¹⁸ Das Koalitionsrecht einzuschränken sei zudem ein probates Mittel, um »junge, unreife Burschen vor der planmäßigen Verhetzung durch die Sozialdemokratie den Lehrherren und Arbeitgebern gegenüber zu bewahren«.¹⁹ Der Gesetzesentwurf wurde mit der parlamentarischen Mehrheit von Konservativen und Liberalen »entschärft« und am 8. April 1908 vom Reichstag angenommen.²⁰ Frauen durften nunmehr an politischen Versammlungen teilnehmen und sich in politischen

¹³ Vgl. Helmholz, Der Verband der Deutschen Buchdrucker, S. 16.

¹⁴ Zur Entwicklung des Tariflohns: ebd., S. 12–14.

¹⁵ Lange, Das Wilhelminische Berlin, S. 422.

¹⁶ Im Jahr 1906 waren in den sechs Wahlkreisorganisationen in Berlin lediglich 612 18- bis 20-Jährige organisiert: ebd., S. 419.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Unternehmerzeitung, 01.12.1907, zit. n. ebd.

¹⁹ DAZ, 12.03.1908, zit. n. ebd., S. 420.

²⁰ Abstimmungsergebnis: 194 Ja-Stimmen, 168 Nein-Stimmen und fünf Enthaltungen: VdR, XII. LP, I. Session, Bd. 232, S. 4837.

Vereinen organisieren. Für Jugendliche unter 18 Jahren galt jedoch weiterhin das Koalitionsverbot.²¹ Die politischen Parteien durften sie nicht in ihren Reihen aufnehmen. Zuwiderhandlungen wurden mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark oder ersatzweise mit Haft geahndet.²² In den Abendstunden des 18. April 1908 protestierten mehr als 3.500 Jugendliche in Berlin gegen das Gesetz. Die Polizei löste die Demonstration gewaltsam auf.²³ Nach dem Inkrafttreten des Reichsvereinsgesetzes am 19. April 1908 regelte für Preußen der Erlass des Landesinnenministers vom 13. Mai 1908 bis ins Detail die Ausführung des Gesetzes.²⁴ Adressaten des Organisations- und Versammlungsverbots waren nicht nur die politischen Parteien – insbesondere die SPD –, sondern auch die Gewerkschaften. Um den Organisationsgrad unter den Jugendlichen zu begrenzen, wurden immer wieder Versuche von den Behörden unternommen, Gewerkschaftsverbände als politische Vereine einzustufen. Auf diesem Weg sollten die Arbeiternehmervertretungen daran gehindert werden, Einfluss auf die Jugend zu gewinnen und diese Gruppe für ihre Organisationen zu rekrutieren. Jedoch war das Problembewusstsein hinsichtlich der schlechten Arbeitsbedingungen der Lehrlinge auch bei vielen Gewerkschaftsfunktionären nur bedingt vorhanden.²⁵

Als Antwort auf das neue Reichsvereinsgesetz installierte der Parteivorstand eine »Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands«. Der Vorsitz wurde Fritz Ebert übertragen.²⁶ Der junge Ebert übernahm in der Folge nicht nur die Aufgabe, dem Vater Informationen über die unhaltbaren Zustände in den Lehrbetrieben weiterzugeben, die ihm von Freunden und Bekannten geschildert wurden, sondern er wurde darüber hinaus selbst aktiv. Er unterstützte die Beschwerdeführer bei der Anfertigung von Schriftsätzen. Diese Übung trug zur Verbesserung seines Schreibstils bei – einer einfachen und verständlichen Sprache – und kam seiner Formulierlust entgegen. Ebert trug Fakten über Lehrbetriebe zusammen, in denen sich Vorfälle von Demütigungen und anderen Schikanen sowie körperlicher Züchtigung ereigneten.²⁷

Um sich zumindest im Verborgenen politisch betätigen zu können, trat Friedrich Ebert einem Arbeiterjugend-Bildungsverein bei. Die Bildungsvereine waren nur auf den ersten Blick unpolitisch, denn sie wurden in unmittelbarer Reaktion auf das Reichsvereinsgesetz ins Leben gerufen. An den Abenden traf man sich in den Räumen

²¹ Vgl. Goehrke, Das Reichsvereinsgesetz, S. 12.

²² Vgl. ebd., S. 17.

²³ Vgl. Schumann, Wir gingen mit Karl Liebknecht, S. 15.

²⁴ Vgl. Goehrke, Das Reichsvereinsgesetz, S. 102–115.

²⁵ Vgl. Lange, Das Wilhelminische Berlin, S. 421–422.

²⁶ Vgl. Münzenberg, Die sozialistische Jugend-Internationale, S. 29; Kress, Zum Aufbau der Jugendhilfe, S. 73; FES, Vom Sattler zum Reichspräsidenten. Im Jahr 1919 wurde als Nachfolger der »Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands« gegründet: Wagner, Jugendbewegungen, S. 132.

²⁷ Vgl. Voßke, Friedrich Ebert, S.22.

des Vereins zu Diskussionsrunden und Lesungen, in deren Mittelpunkt Schriften von Karl Marx, Friedrich Engels, Ferdinand Lassalle, August Bebel oder Franz Mehring standen.²⁸

Im April 1913 beendete Ebert erfolgreich die Berufsausbildung. Im Anschluss wechselte er zur Buchdruckerei Otto Kühne²⁹ und besuchte nach eigenen Angaben unmittelbar nach dem Ende der Ausbildung in Berlin eine Fachschule für Buchdrucker.³⁰ Neben dem allgemeinen Unterricht belegte Ebert darüber hinaus weiterführende fachtechnische Kurse.³¹ Ob er die Ausbildung an der Fachschule erfolgreich beendete, ist nach der Quellenlage unklar.³² Auch in seinem politischen Engagement ging er einen weiteren Schritt. Unmittelbar nach dem Ende der Lehrausbildung schloss er sich im April 1913 dem Verband der Deutschen Buchdrucker an und trat Anfang Mai der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei.³³

Wenngleich der Vater dem jungen Friedrich als Vorbild galt, begann er sich von der übermächtigen Vaterfigur zu emanzipieren. Es war ein langsamer Prozess, der Sinnbild für das Aufbegehren des sozialdemokratischen Parteinachwuchses war. Der Sohn geriet mit dem Vater in Streit. Anlass für die Auseinandersetzungen in der Familie Ebert waren die Balkankriege von 1912/13 und die Gefahr eines gesamteuropäischen Krieges durch das Eingreifen der europäischen Großmächte. Im Gegensatz zur Vätergeneration sah die sozialdemokratische Jugend in massenhaften Streiks die einzige Möglichkeit, der Gefahr eines europäischen Flächenbrandes – wie dieser ein Jahr später den Kontinent heimsuchen sollte – zu begegnen. Max Peters schildert den Konflikt zwischen Vater und Sohn:

²⁸ Vgl. Podewin, Ebert, S. 331. Diese Bildungsvereine wurden häufig mit der Begründung verboten, dass es sich hierbei um politische Vereine handele: Schumann, Wir gingen mit Karl Liebknecht, S. 21–26; Luban, Die Auswirkungen, S. 186–188.

²⁹ Vgl. SAPMO, DY 30/92919, S. 6. Während der Lehrausbildung Eberts änderten sich die Wohnverhältnisse der Familie erneut. Vermutlich im Jahr 1911 zog die Familie in eine größere Wohnung nach Berlin-Treptow, in die Defreggerstr. 20: BA, 1913, Bd. 1, S. 568; Ebert/Ebert, Friedrich Ebert – Lebensräume, S. 29. Andere Autoren gehen davon aus, dass die Familie Ebert bereits zwei Jahre früher – nach dem Schulabschluss Friedrich Eberts – nach Berlin-Treptow gezogen ist: Voßke, Friedrich Ebert, S. 19; Winterhager, Louise Ebert, S. 19. In dieser Zeit pachtete die Familie ein Gartengrundstück, in der Nähe des Treptower Rathauses: ebd.; Voßke, Friedrich Ebert, S. 19.

³⁰ Vgl. SAPMO, DY 30/92919, S. 6; ebd., S. 50; ebd., S. 104.

³¹ Vgl. Ebert/Ebert, Friedrich Ebert – Lebensräume, S. 56.

³² Vgl. SAPMO, DY 30/92919, S. 6; ebd., S. 50; ebd., S. 104.

³³ Vgl. Ebert, Der Sozialismus – das Glück, S. 578; SAPMO, SgY 30/0177, S. 17. Im April 1963 erhielt Ebert anlässlich seiner 50-jährigen Mitgliedschaft in der Gewerkschaft eine Auszeichnung: BerZ, 30.04.1963, S. 2. Dem Verband der Deutschen Buchdrucker gehörten 1914 reichsweit 70.000 Mitglieder an, die in über 550 Ortsvereinen organisiert waren: Helmholz, Der Verband der Deutschen Buchdrucker, S. 9–10.